

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 23

Artikel: In der Druckerei
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Kleriker“ und „Esthetiker“.

(Ein Märchen.)

Um Anfang war die hohe Dreieinigkeit, Wahrheit, Schönheit und Recht eins — in der Natur gibt es eben nichts an sich Unwahres, Häfliches und Unrechtes.

Aber es gibt einen „Geist“, der diese Dreieinigkeit stets zu zerreißen trachtet, indem er eins gegen das andere ausspielt —

Nur ein Beispiel:

Als die Jünger des großen morgenländischen Weisen dessen neue Lehre schlicht predigten, fand alle Welt, daß sie nicht nur schön und wahr, sondern auch recht war. Und vor diesem neuen Rechte stürzten die Götter Griechenlands und Roms, denn das arme Volk merkte, daß sich hinter denen eine zwar schönheitsliebende, aber ebenso genüßsüchtige und egoistische Clique von Großen und Reichen barg, die alles, was angeblich nicht „schön“ war, zu Sklaven-diensten zwang.

Aber als sich die neue Gerechtigkeit, die man „Christentum“ nannte, durch das Volk ausbreitete, ergrimmte der Teufel. Denn seiner Anhänger, der Großen und Reichen, wurden bedenklich weniger —

Bei allen Weisen, Dichtern und Denken hatte er schon herum gefragt, aber die wollten ihm nicht helfen, weil sie ihn als Feind der heiligen Dreieinigkeit kannten, die sie ungeteilt verehrten.

Da stieg er auf der geistigen Stufenleiter der Menschheit herab mit seinen Anfragen und war schon bei seinen Verehrern, den Fett- und Millionären angelommen — und bei diesen verzweifelte er fast, denn die platzten meist nicht nicht nur vor Fett, sondern auch vor Dummeit. Und mit der horniern-gemeinen Schlauheit, womit er dieselben gesegnet hatte, sonst hätten sie es ja nicht „zu etwas gebracht“! — war nichts zu machen, gegen den neuen „Geist“ mußte schon wieder Geist, Witz ins Feld geführt werden — —

Ha — „Witz“ — er machte einen Freudenprung, daß die Geldschränke wackelten, als er wieder mit den Lachheisen das Parquet berührte — einen „Witzigen“ wußte er doch — —

Und er ging schnurstracks zum Feuilleton-Redakteur einer der zahlreichen (wörtlich!) Kapitalisten-Zeitungen! Dort, wußte er, saß eine Kreatur, die in seinen Kreisen als „Findiger Kopf“ galt, und zwar — dem Teufel abend-dämmerte schon etwas, das heißt, er roch Dunkelheit! — jener hatte sich zur Autorität in der „Kunst“ entwickelt — —

Und richtig — „Ha ha“ lachte dieser schreibende Preßklave, als ihm der

Teufel seine Not geplagt „nichts leichter als das! Siehst Du, mein Satan: wenn uns ein Drama oder sonst ein geistiges Erzeugnis zu viel der uns unbekümen Wahrheit und gar des Rechtes enthält, so loben wir es aus Leibeskräften ob seiner Kunst — und unbewußt tritt im Beschauer und Hörer statt der denkenden fördernden Idee mehr der erschlaffende Wille zum Genüß in den Vordergrund —“

„Hm“ machte der Teufel, „aber ich begreife noch nicht — es glaubt mir Niemand, wenn ich das neue Recht als „künstlich gemacht“ erkläre! —“

„Aber!“ rief der Hörer der Ästhetik, „wer wird auch so unästhetisch sein und die nackte Wahrheit mit Knüppeln schlagen wollen! Nein — Du mußt einfach das Christentum schön finden! Dann wird man es weniger mehr üben, als vielmehr genießen wollen — seine Ideen werden zu Dir gehen und Du kannst sie jesuitisch verschweigen!“

Jetzt begriff der Teufel —

Und von Stund an hörten die Christenverfolgungen auf, Kaiser, Könige und alle Reichen kamen, die „selige poetische Stimmung“ im Dämmerlicht der Kirchen zu genießen, bei Weihrauchduft und Orgelklang so süß von Hohheit und Liebe, Milde und Demut zu träumen — sie waren Heuchler geworden! —

Und das Volk? Ja — wenn das Volk aus seinen düsteren Wohnungen nunmehr in die „schönen“ Kirchen kam, die sich just in großer Kunst wie der Himmelsdom wölbten, dann wurde ihm das Christentum auch ein Genuss, es singt an, mitzuträumen — —

Das Christentum wurde schlapp, seine Ideen gingen wirklich zum Teufel, wo sie sich noch befinden.

Es gibt wieder „Ästhetiker“, die troh des hochstiftlich-christlichen Mantels die puren Heiden — Egoisten sind. Man kennt sie daran, daß sie immer nur die „Kunst“ als Maßstab ihres Urteils hinstellen (weil nämlich noch Niemand weiß, was im letzten Grunde das „ästhetische Empfinden“ begründet!) Dabei treten sie Recht und Wahrheit mit Füßen und auch die wirkliche höchste Kunst, die des Nackten! — sie ist ihnen eben auch zu wahr — —

Das Christentum ist zur „Kirche“ geworden —

Und die steht heute noch —

Solange die Völker „träumen“ — —

Hans Sachs, jun.



Obwohl ich's in meiner angebohrten Bescheidenheit nicht anerkenne, sagen mir meine Vor- und Mitschwestern, daß ich viel klüger wäre als alles Andere meines schönen Geschlechtes. Hier und da fühle ich freilich meine Überlegenheit geradezu über mich selber, und kann eben gerade wie diesen glücklichen Augenblick meiner Feder nicht gebieten zu unserm zarten Geschlechte nicht zu sprechen wie mein Herz an beiden Kammern stürmisch ankipft. Gegenwärtig kümmern sich unreine Frauen viel zu viel um die manbare Geschlechtigkeit, und helfen sehr überreilt um die Abschaffung des Alkohols, majorzisch oder porporzisch. Ich meinerseits sehe es jedesmal mit Vergnügen, wenn irgend ein Eheherr wankenden Schrittes und sogar überproportional seiner Haustür zuerdrückt, wobei ihm bloß noch der krampfhaft umschlossene Hausschlüssel etwas aufrecht erhält. Sämtliche verheiratete und somit unglückliche Frauenzimmer sollten nie vergessen: „Im Weine liegt Wahrheit!“ Und tausende von Beispielen beweisen es, daß ein verlogenes Mannsmensch nur dann in reinster Wahrheit sich ausquatscht, wenn das alkoholische Gewissen in seiner Katerzerkränzung treibt und peitscht. Was habt ihr von der blauen Fahne? Das blaue Kreuz, euer Mann, bleibt euch ja doch, und also behandelt ihn so in Bezug auf seinen Lebens- und Wirktauswandel, daß er allezeit in unfreiwilligen Wahrheitschlingen hängen bleibt, so könnet ihr ihn stets um Finger und Zehenwickeln. Was sagt ihr dazu, wenn ich euch als tief begrabenes Geheimnis erzähle was folgt. Mein Nachbar Schmid Heinz grüßt mich, wenn er mächtern ist, niemals, nicht einmal am Neujahrstag oder am Pfingstfest, wo er doch merken sollte, wo Geist steht. Aber leghin war er so würdevoll berauscht, daß er mir in rührender Kinderlassung entgegen schnarchte: „Ich liebe Dich! — mich reizt Deine schöne Gestalt und folgst Du nicht willig —“ Natürlich ließ ich ihn nicht ausreden, sogar meine Brille wurde rot. Ich schloß nicht nur die Thüre, sondern auch aus seinem Benehmen: „Im Weine liegt Wahrheit!“ Mache Jede über meine Mitteilung ihre Anwendung, und lasst in Gottes Namen die blaue Fahne schwarz werden, sie verhüllt euch nur die Wahrheit, die euch hiemit gesagt haben will.

Eulalia.

Während des Schützenfestes.

Der Huber ist sehr krank, und der Arzt hat ihm streng jeden Tropfen alkoholischen Getränks auf Lebenszeit verboten. Da er nun zur Zeit der Schützenfeste an ein Räuschein gewöhnt ist, hat sich der Huber ein elektrisches Zimmer herstellen lassen, dessen Wände sich beständig drehen, damit er sich wenigstens einbilden kann, er habe einen Rausch.

In der Druckerei.

„Wer ist denn jener finstern blickende Mann?“

„Das ist der Sezzer, welcher die neuesten Nachrichten aus dem Burenkriege zu setzen hat.“

Wespen und Hornrauschen.

Nicht nur der Karren gerät manchmal in den Dreck, sondern auch eine vierspänige Carrosse.

Auch großen Männern thut's weh, wenn man sie auf die Beine tritt.

Wenn zwei miteinander frère et cochon sind, so ist meistens der Andere der frère.

Wenn die Menschen das wären, was sie scheinen möchten, wäre die Welt viel tugendhafter.

Bei vielen Kindern ist die Erziehung durchaus nicht als Vokalkonzert aufzufassen, Instrumentalbegleitung ist unentbehrlich. Warum ließ der Herr die Haselnüthen wachsen?

Um blinde Passagiere zu finden, ist nichts besser als ein blinder Postillon. Es gibt mehr Laten als Lenen.

Die Theemüthigen sind meistens eitel auf ihre Demuth.

Buerst kommen Reklamen, dann Reklamationen.

Man kann viel Staat machen, ohne viel für den Staat zu thun.

Wer eine halbe Million Schulden hat, darf ganz anders auftreten als wer blos ein paar Fränklein schuldet.

Chauvinismus und Schotlismus sind Geschwisterkind.

Fürsten verleugnen meistens die sogenannten natürlichen Söhne, da ist es kein Wunder, daß ihre Nachfolger unnatürlich sind.